



Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Dom/Obere Pfarre



Es ist verkaufsoffener Sonntag – aber ich gehe nicht hin!

Liebe Schwestern und Brüder!

Verkaufsoffene Sonntage haben ihren Reiz. Man kann mit der ganzen Familie „shoppen“ gehen. Man hat einen Programmpunkt für einen verregneten oder planlosen Sonntag. Selbst wenn man nichts kaufen will, kann man durch die Geschäfte bummeln, umherschauen, was es gibt, Preise vergleichen, Bekannte treffen und einen Plausch mit ihnen halten. Eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen oder eine Brotzeit runden den sonst vielleicht öden Sonntag Nachmittag ab. Von solchem Reiz scheinen sich viele anlocken zu lassen. In Bamberg bestätigen das die unzähligen parkenden Autos. Und der FT berichtet montags von den überfüllten Straßen und den überquellenden Geschäften.

Sind diese vielen Tausende, von denen die Zeitung am Montag schreibt, alles Zeitgenossen, die mit der Kirche nichts am Hut haben? Denn von der Kirche weiß man, dass sie etwas gegen die verkaufsoffenen Sonntage hat. Zumindest der Bischof und die Pfarrer sind keine Freunde davon. Seltsam allerdings wäre es, wenn sogar Kirchgänger am Sonntag shoppen gehen, die einmal Listen mit der Forderung unterschrieben haben, verkaufsoffene Sonntage sollten reduziert und auf keinen Fall ausgeweitet werden. Es ist sicher nur eine böswillige Erfindung, wenn jemand erzählt, er habe ein Mitglied der KAB am Sonntag im Geschäft beim Einkauf gesehen. Denn die KAB hat sich doch mit Plakaten gegen die verkaufsoffenen Sonntage ausgesprochen. Sie hat mit einer Unterschriftensammlung dagegen Einspruch erhoben. Das kann man doch nicht so in den Wind schlagen.

Allerdings scheint vielen das Verbot des verkaufsoffenen Sonntags weitreichend durchlöchert. Wenn in Deutschland bereits jeder siebte Berufstätige am Sonntag arbeitet, wird das Verbot doch nicht so strikt eingehalten. Manchmal kann man gar nicht mehr unterscheiden zwischen notwendigen und nicht notwendigen Diensten. Außerdem gibt es auch Freiwillige, die bereit sind, am Sonntag Arbeit zu übernehmen. Man will Schulden abtragen, steht vor einer größeren Anschaffung, will sich einen aufwändigen Urlaub leisten, auf jeden Fall braucht man einfach mehr Geld. Mancher bringt dafür Verständnis auf. Das Bundes-

verfassungsgericht ist da konsequenter, hat es doch kürzlich geurteilt, dass „bloße wirtschaftliche Interessen von Verkaufsstellen und das Erwerbsinteresse der Käufer nicht für die Ladenöffnung (am Sonntag) genügen.“ Das Gericht ist also der Meinung, dass nicht jeder, der sich am Sonntag selbst einen Werktag verordnet, zwingende Gründe hat. Es stützt die Meinung derer, die da sagen, dass es ohne Sonntage nur noch Werktage gibt.

Diese Meinung wird nicht überall vertreten. Aber so ist nun einmal unsere Welt. Man kann nicht erwarten, dass alle der gleichen Meinung sind. Auch ein Christ kann nicht erwarten, dass alle die gleiche Meinung über die Bedeutung des Sonntags haben wie er. Dankbar sind wir allerdings über dieses zitierte Urteil unseres höchsten Gerichtes, das unsere Auffassung so massiv stützt. Grundsätzlich ist es aber so, dass ich mir meine christliche Meinung bilden, sie vertreten und mich danach entscheiden muss. Und da kann man durchaus in der Minderheit sein und entsprechend angeschaut werden. Es ist nicht mehr so, dass nur christliche Werte gelten und die Mehrheit dafür eintritt. So kann dann durchaus jemand sagen: „Es ist verkaufsoffener Sonntag, aber ich gehe nicht hin!“ Das ist seine Entscheidung. Eigentlich kann man nur wünschen, dass viele sich so entscheiden. Welche Gründe können zu einer solchen persönlichen Entscheidung führen?

Wenn wir auch oft davon sprechen, dass in unserer Gesellschaft der Ellbogen als wichtiges Mittel zum Durchkommen genutzt wird, so gelten doch bei uns nicht nur Eigennutz und Egoismus. Es gibt durchaus noch eine Solidarität unter den Arbeitnehmern. Jemand, der es schätzt, einen freien Sonntag gestalten zu können, wünscht anderen das Gleiche. Gerade, weil jemand es als ein schützenswertes Gut ansieht, den Sonntag frei planen zu können, gönnt er auch anderen diese Möglichkeit. Man weiß, was es bedeutet, wenn die Mutter am Sonntag hinter dem Ladentisch stehen muss: die Familie kann nichts Gemeinsames unternehmen. Wenn die Mutter am Montag frei hat, gehen die Kinder in die Schule: die Familie kann nichts Gemeinsames unternehmen. Das Gleiche gilt für die Sonntagsarbeit des Vaters. Wer den verkaufsoffenen Sonntag zum Einkaufsbummel nutzt, macht die Sonntagsarbeit von Frauen und Männern notwendig. Wer das gemeinsame Einkaufserlebnis auf den Samstag vorzieht – und das kann man in jeder Woche tun – macht verkaufsoffene Sonntage überflüssig. Wer sich so entscheidet, entlastet andere Arbeitnehmer. Das kann dann so heißen: „Es ist verkaufsoffener Sonntag, aber ich gehe nicht hin, weil ich solidarisch sein will mit denen, die sonntags arbeiten müssten. Ich gehe nicht hin, weil ich auch anderen einen freien Sonntag wünsche!“

Unsere Bischöfe sprechen sich in der Öffentlichkeit immer wieder gegen die verkaufsoffenen Sonntage aus. Aber oft hat man den Eindruck, dass ihr Wort gar nicht mehr so viel Gewicht hat, weil das Kirchenvolk nicht hinter ihnen steht. Das Gleiche gilt auch für Aktionen der KAB oder der Kolpings-Familie oder anderer Verbände, wenn die Mitglieder sich quer verhalten zu den Forderungen ihres Verbandes. Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil gleichsam ein Stoppschild aufgestellt für immer mehr Kommerz und Konsum am Sonntag. Es hat sich für die Menschlichkeit und gegen die Allmacht des Marktes entschieden. Der Bamberger Erzbischof hat das Urteil öffentlich begrüßt. Er hat geschrieben: „Die Wichtigkeit der Unterbrechung des Alltags, der von Arbeit und Kommerz geprägt ist, für Erholung, Gemeinschaft und Sinnstiftung muss durch uns deutlich gemacht werden.“ Tragen wir solche Worte mit oder lassen wir unseren Bischof allein mit solchen Worten? Wer hinter ihm steht, gibt dem Wort: „Wir sind Kirche!“ Bedeutung und Gewicht. Das kann dann so heißen: „Es ist verkaufsoffener Sonntag, aber ich gehe nicht hin, weil ich zur Kirche gehöre und hinter dem stehe, was meine Kirche in der Öffentlichkeit zum Sonntag sagt.“

Bedenkenswert ist auch folgender Satz des Erzbischofs: „Als Kirche dürfen wir nicht nur fordern, sondern müssen den Sonntag gestalten und nutzen helfen. Die Sonntagskultur muss ein Topthemawerden.“ Der Bischof spricht hier zuerst die Einfallsfreude der Pfarreien und kirchlichen Verbände an. Aber wenn wir alle Kirche sein wollen, was ja auch stimmt, dann ist hier ebenso die Fantasie des Einzelnen oder der einzelnen Familie gefordert. Es geht darum, selber ein Programm für den Sonntag in der Familie aufzustellen. So kann man sich vorstellen, dass eine solche Planung mit Ausflügen, Wanderungen, Spielenachmittagen usw. so frohmachend und beglückend sein kann, dass ein Einkaufsbummel am Sonntag geradezu störend wirkt. Man muss nicht einen öden Sonntag fürchten, wenn man ihn selber aktiv zu gestalten weiß. Dann kann man ganz selbstbewusst sagen: „Es ist verkaufsoffener Sonntag, aber ich gehe nicht hin, weil wir selber wissen, wie wir unseren Sonntag erlebnisfroh gestalten können.“

Noch ein Gedanke: Wir Christen feiern den Sonntag „als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist.“ (Hochgebet bei der heiligen Messe) Der Sonntag ist der wöchentliche Osterfeiertag. Ostern ist der Tag der Erlösung und Befreiung. Befreiung von Zwängen und Verpflichtungen kann der arbeitsfreie Sonntag schenken. So kann ich ihn als Geschenk verstehen, als ein Geschenk Gottes. Ich kann aufatmen, einen Hauch von Freiheit und Erlösung spüren. Auch deshalb meine Entscheidung: „Es ist verkaufsoffener Sonntag, aber ich gehe nicht hin!“ Amen